

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 23

Artikel: Die religiöse Erziehung und die Familie [Fortsetzung]
Autor: H.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haftigkeit des „sauberen“ methodischen Arbeitens, übersichtliche Linienführung im Gesamtaufbau seiner Lehre vom Leben der Seele.

3. *Persönlich, als Priester und Erzieher*, sah übrigens Lindworsky in „Theorie um ihrer selbst willen“ nicht seinen Letztwert. Er wollte die wissenschaftliche Erkenntnis suchen und künden, um dem Leben, um Menschen zu dienen. Eine seiner freudigsten Erinnerungen noch im letzten Krankheitsjahr war es, wie vor langen Jahren eine der Verzweiflung nahe Menschenseele durch zufällige Lesung der „Willensschule“ wieder neuen Lebensmut gewonnen hatte. In privater Unterhaltung spürte man, wie viel ihm daran lag, seine Schüler selbstlos zu fördern. Jahrelang half er in seinen Ferien durch Vorträge den Erziehern und Zöglingen in einem Fürsorge-Erziehungsheim. Noch sehe ich ihn auch, wie er als junger Erziehungshelfer zu uns bösen Buben kam: zuerst etwas unsicher, aber beherrscht und bald auch recht fest im Sattel sitzend; wie er sehr geradeheraus und ohne zu viel moralisierendes Gerede Ge-

sinnungstreue im Alltag, Zucht und Fleiss förderte, aber auch ebenso treu auf Spiel und Sport seiner Buben bedacht war und, wo er ein Wachwerden zu geistigen Interessen wahrnahm, auch dieses unaufdringlich und selbstlos förderte. Ferner Stehenden scheu verhüllt bildete eine lebensnahe und geradlinige Frömmigkeit die Seele seines Wirkens. Der „Gelehrte“ hat das kindlich schlichte Beten nie verlernt und nie gering gewertet.

In der Polemik konnte Lindworsky gelegentlich ein wenig kampflustige Töne anschlagen. Aber im Gespräch konnte man dann staunend sehen, wie viel edle, ja gütige Gesinnung ihn auch dem wissenschaftlichen Gegner gegenüber erfüllte. Gerade eine wahrhaft vornehme Lauterkeit der Gesinnung und das Verlangen, mit reichem und reifem Forschen und Wissen Menschen zu helfen, erscheint mir als besonders charakteristischer Zug in dem Persönlichkeitsbild des Lehrers und Forschers Lindworsky.

Sitten.

Alexander Willwoll.

Religionsunterricht

Die religiöse Erziehung und die Familie*

Wir fragen nun, wie die Familie die Kirche unterstützen könne. Die erste Aufgabe der Familie ist die Pflege des religiösen Geistes und der Gesinnung. Die Kinder sollen nicht nur körperlich heranwachsen und gedeihen, sie sollen auch zu erlösten und gläubigen Menschen werden, die einmal ihr übernatürliches Ziel erreichen können. Darum muss in der Familie gebetet werden; darum gehört das sakramentale Leben der Familienglieder unbedingt in diese Gemeinschaft hinein. Die religiöse Erziehung des Kindes, die durch die Sakramente der Kirche begründet und angefangen ist und weitergeführt wird, hat vor allem in der Familie zu geschehen, weil nur hier die echte Gesinnungsbildung

geschehen kann. Wir verweisen hier besonders auf das schöne und gut verwendbare Büchlein von Elisabeth Kötter: „Der Weg des Kindes zu Gott“, das den Eltern sehr gute Dienste leistet.

Neben der Pflege des religiösen Geistes muss die Familie auch die Lehrtätigkeit der Kirche unterstützen. Das geschieht einmal durch die väterlichen und mütterlichen Belehrungen des Kleinkindes. Auch das vorschulpflichtige Kind hat die religiöse Belehrung notwendig; es fragt ja selber nach Gott, nach den Engeln, nach dem Christkind, nach Gut und Böses. Dieser Gelegenheitsunterricht, der noch kein System kennt und sich ganz den kindlichen Bedürfnissen anpasst, ist überaus wichtig und segensreich. Das „Religions-

* Siehe Nr. 22.

büchlein für Mutter und Kind" von Marie Schlumpf ist für diese Aufgabe ein ganz prächtiges Hilfsmittel. Auch die schon schulpflichtigen Kinder sollen im Lernen des Katechismus und der biblischen Geschichte von der Familie unterstützt werden. Vater und Mutter müssen nachkontrollieren, ob das Kind auch tatsächlich seine Aufgaben erfüllt; das häusliche Abfragen der Aufgaben ist in seiner Bedeutung gar nicht zu unterschätzen. Daneben sorgt die Familie auch für weitere gute Lektüre, die nicht ausgesprochen religiös sein muss, aber doch immer das religiöse Wissen und Leben unterstützt. Bilderbücher für die Kleinen, Märchenbücher für die bereits Schulpflichtigen, Geschichten und Reisebeschreibungen für die Grössern gibt es heute sehr viele; sie erfüllen eine ganz grosse Aufgabe. Wenn die Eltern verstehen, die Kinder mit eigenem Lesestoff zu versehen, so besteht keine Gefahr, dass jene bei solchen Leihbibliotheken Bücher holen, die ihnen schaden. Auch die Pfarr- und Schulbibliotheken müssen hier mithelfen und neue Literatur anschaffen, damit sie die Eltern in ihren Bestrebungen unterstützen können. Die ausser der Schule gelesenen Bücher sind für die geistige Entwicklung und für die Vertiefung des Glaubens oft ebenso wichtig wie die eigentlichen Schulbücher. Wir müssen ihnen daher ganz besondere Aufmerksamkeit schenken.

Die Familie kann ihre Aufgabe der religiösen Erziehung nur erfüllen, wenn sie mit der Kirche Hand in Hand arbeitet. Es ist daher auch sehr notwendig, dass die Eltern mit den Katecheten und Geistlichen in beständigem Kontakt stehen. Aber auch der Katechet soll versuchen, diesen Kontakt herzustellen und beständig zu erhalten. Ein kleiner Hausbesuch wirkt oft fast Wunder; aber ebenso wichtig ist es, dass die Kinder die Mithilfe der Eltern für den kirchlichen Religionsunterricht spüren. Das Kind merkt sofort, wie etwa der Vater auf den Katecheten zu sprechen ist. Ein rühmendes Wort vor den Kindern steigert seine Autorität merk-

würdig, während offene Kritik und Herabsetzung grossen Schaden bringt. Aber gerade so verhält es sich auch, wenn der Katechet die Eltern unterstützt oder andererseits sich gar über sie ungeziemende Bemerkungen erlaubt. Man muss sich oft über den geringen Erfolg aller erzieherischen Mühen und Arbeiten nicht wundern, wenn man vernimmt, wie zu Hause über die Geistlichen und Lehrer gesprochen wird.

Wir müssen aber nicht nur fragen, wie die Familie die Kirche in der religiösen Erziehung zu unterstützen habe, sondern wie auch umgekehrt die Kirche der Familie in ihrer Pflichterfüllung beisteht. Die Kirche erfüllt ihre Aufgabe der religiösen Erziehung durch die Spendung der Sakramente und durch die Verkündigung des Wortes Gottes. Während die Sakramentspendung an bestimmte Formeln gebunden ist, die für alle Zeiten im wesentlichen unverändert bleiben, kann die Verkündigung der göttlichen Wahrheit in ihrer Form je nach den Bedürfnissen gestaltet werden. In einer Zeit liegt die Betonung mehr auf der Predigt, in der andern mehr auf dem schulmässigen Unterrichte, und wieder in andern Zeiten ist die organische Verbindung von Gottesdienst und Glaubensverkündigung die zeitgemässe Form. — Die ersten vier Jahrzehnte unseres Jahrhunderts legten ganz besonderes Gewicht auf die Pflege des Vereinswesens, das der religiösen Erziehung der Menschheit wichtige Dienste leisten musste. Es ist ganz klar, dass das Vereinswesen und alle andern ähnlichen Organisationen bis jetzt sehr viel Gutes geleistet haben, und dass wir ihnen darum zu grossem Dank verpflichtet sind.

Bei allen diesen Organisationen ist es notwendig, zuerst den Zweck klar zu umschreiben und herauszuheben, dem sie dienen wollen. Hier möchten wir vor allem von jenen Einrichtungen reden, die sich um die religiöse Erziehung der jungen Menschen ganz besonders annehmen. Solche erziehende Vereine und Organisationen sind vor allem dort

notwendig, wo die Familie ihren Dienst versagt oder nur zum Teile leistet. An und für sich sollte doch die Familie nach dem bisher Dargelegten als Gehilfin der Kirche genügen. Nun kennen wir aber viele Jugendliche, die nicht das Glück haben, einer guten Familie anzugehören, sei es, dass ihre Eltern gestorben, sei es auch, dass die Familie sonstwie ihre Aufgaben nicht erfüllt. Für solche junge Menschen muss gesorgt werden; was die Familie nicht tut, muss die Jugendorganisation vollbringen.

Solange das Vereinswesen sich dieser Aufgabe bewusst bleibt, erfüllt es eine sehr segensreiche Aufgabe. Sobald es aber beginnt, diesen Rahmen zu sprengen, entsteht die grosse Gefahr, dass es neben dem guten auch schlechte Erfolge zeitigt. Schädlich wirkt vor allem die Sucht, blühende Vereine zu haben, denn es werden dann eine grosse Anzahl Menschen hineingezwängt, die an und für sich nicht hineingehören. Man bleibe sich doch jederzeit der Forderung bewusst, dass der Verein der Kirche und der Familie zu dienen hat. Darum darf er niemals die Kinder aus der Familie herausreissen, wenn sie dort gut geborgen sind. Dass diese Gefahr heute aber vielerorts besteht, kann kaum geleugnet werden. Es sind zu viele Beispiele bekannt, die beweisen, wie keinen einzigen Abend der ganzen Woche die Familie nur in der Mehrzahl zu Hause bleibt. Hier leidet das Familienleben grossen Schaden.

Bei dem Bestreben nach möglichst blühenden Vereinen hat ein Werben um die Jugend eingesetzt, das sich in erzieherischer Beziehung schlecht auswirkt. Von allen Seiten werden die jungen Leute umworben. So ist es nicht anders möglich, als dass sich diese unfertigen Charaktere als überaus wichtig vorkommen. Wie nach dem Weltkrieg die Autoritätslosigkeit der Jugend überaus gross wurde, so wird sie es auch jetzt wieder werden, wenn man ihr eine so grosse Bedeutung und Beachtung schenkt, wie das vielfach geschieht. Dass dabei auch eine ganz unge-

sunde Sucht nach Problemen und nach persönlicher Behandlung einsetzen muss, ist kaum zu umgehen. Die Jugend ist ehrlich genug, zu wissen, dass sie noch unfertig ist. Im Grunde will sie denn auch nicht anders genommen sein. Wer sie überschätzt, fehlt ebensosehr wie derjenige, der sie unterschätzt. Schliesslich will sie auch noch einige Augenblicke haben, in denen sie mit sich selber fertig werden kann. Wer ihr diese Zeit nicht gönnt, wird an ihr eine schwere Last erhalten. Die Jugend soll wissen, dass der Priester jederzeit für sie da ist und ihr hilft, wo sie es nötig hat; sie soll aber auch wissen, dass der Priester nicht dazu ist, sie tagelang zu unterhalten und sie mit allen möglichen Beschäftigungen von der pflichtmässigen Beschäftigung abzuhalten.

Der beste Präses ist nicht der, der den grössten Verein hat, sondern jener, der die Jugend so führt, dass sie sich normal und gesund entwickeln kann. Das weise Masshalten ist nicht Sache eines jeden; aber es ist Sache der pastoralen und erzieherischen Klugheit. Der Verein ist des Jugendlichen, nicht der Jugendliche des Vereins wegen da. Diese Grundsätze muss man sich heute immer wieder in Erinnerung rufen, wenn man solide Arbeit leisten will. Die Missachtung dieser Grundsätze von gegnerischer Seite her bringt noch kein Recht, sie auch bei uns zu missachten. Nur wenn der Verein die Familien-erziehung unterstützt, hat er ein Daseinsrecht; wenn er aber die jungen Leute der Familie entfremdet und entreisst, hat er sein Existenzrecht verwirkt. Der blühendste Verein ist der, der die Erziehung der Familie fördert, nicht der, welcher am meisten Mitglieder zählt.

So müssen Kirche, Familie und Jugendorganisationen einander in der religiösen Erziehung unterstützen; wenn sie das nicht tun, schaden sie. Familie und Kirche bestehen nach dem Willen Gottes; alle andern Organisationen aber sind Menschenwerk und haben nur beschränktes Daseinsrecht.

H. Sch.